

Camms-Anzeiger

für

Friedrichsdorf



und Umgegend

Abonnements:

Monatlich 40 Pf. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 M., monatlich 40 Pf. Frisch. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:

Zeitschriften 10 Pf. die ein-spaltige Garmondzeile; aus-wärtige 10 Pf. die ein-spaltige Petitzeile. Resten 20 Pf. die Textzeile.

Nr. 94.

Friedrichsdorf i. L., den 25. November 1916.

10. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Ersparnis an Licht und Brand werden die Kolonialwarengeschäfte Abends um 7 Uhr geschlossen mit Ausnahme des Sonnabends an welchem 8 Uhr-Laden-schluß erfolgt.

Friedrichsdorf, den 25. November 1916.
Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Erzeuger, welche Kartoffeln für die hiesige Kriegsfürsorge geliefert haben, wollen ihre Rechnung zwecks Begleichung unter Bei-fügung der betreffenden Bezugsscheine bis zum 1. Dezember bei Herrn W. Hoppe einreichen.

Friedrichsdorf, den 25. November 1916.
Der Bürgermeister.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 25. November. (W.T.B. Nicht-amtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet: Seine Majestät der Kaiser und König hat dem Staatssekretär des Aus-wärtigen Amtes Staatsminister von Jagow den erbetenen Abschied bewilligt. Gleichzeitig ist der scheidende Staatssekretär als lebens-längliches Mitglied in das Preussische Herren-haus berufen worden. Zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ist der bisherige Unterstaatssekretär Zimmermann ernannt worden, an dessen Stelle der bisherige Dirigent der politischen Abteilung, Gesandter von Stumm, tritt. Mit Rücksicht auf die wachsende Arbeitslast, die sich durch den Krieg ergeben hat und weiter ergeben wird, ist der Posten eines zweiten Unterstaatssekretärs zu-nächst kommissarisch geschaffen worden. Mit der Wahrnehmung dieses Postens ist der kaiserliche Gesandte z. D. Freiherr von dem Bußche-Heddenhausen betraut worden.

Rotterdam, 23. Nov. (W.T.B. Nicht-amtlich.) Nach einer Meldung des Nieuwe Rotterdamschen Courant aus London wird Daily Telegraph aus Athen gemeldet, es gelte nicht als ausgeschlossen, daß der Hospital-dampfer Britannic auf eine Mine gelaufen sei. Ungefähr 200 Personen werden vermißt.

Berlin. Die französischen Blätter er-halten, wie der Vossischen Zeitung berichtet wird, Depeschen aus New York, nach denen mög-licherweise mit dem Aufhören der amerikanischen Lebensmittelfuhr an die Alliierten zu rechnen sei. Der Vorsitzende des Budget-Ausschusses im amerikanischen Repräsentantenhause Fitz-

gerald habe die Beschlagnahme aller in den Vereinigten Staaten vorhandenen Lebens-mittelvorräte wegen der im Lande herrschen-den Teuerung verlangt.

Berlin. Am letzten Sonntag fand in London auf dem Trafalgar Square eine große Massenversammlung der Arbeiter als Protest gegen die hohen Nahrungsmittelpreise statt. Ein Beschluß wurde angenommen, in dem die besondere Entrüstung über die himmel-schreiende Gleichgültigkeit der Regierung gegenüber der Ausbeutung des Volkes durch die Nahrungsmittelmonopolisten und über die Unfähigkeit betont wird, wirksam gegen die riesige Steigerung der Nahrungsmittelpreise anzukämpfen. Die Versammlung verlangte, daß die Regierung sofort die Kontrolle über die Schifffahrt und die Lebensmittelversorgung übernehme und die Verteilung der letzteren durch die Stadtverwaltungen und gemein-nützige Gesellschaften vornehmen lasse.

Berlin. Zum Kabinettswechsel in Ruß-land schreibt der Lokal-Anzeiger: Mehr und mehr zeigt es sich, daß besonders der Vertreter Englands Anstrengungen machte, auf die Ziele und Pläne der russischen Politik Einfluß zu gewinnen und sie für britische Zwecke in Vorspann zu nehmen. Stürmer scheint nicht der Mann zu sein, der Energie genug besaß, um sich solcher Bevormundung mit Erfolg zu erwehren. Es kam hinzu, daß auch die bureaukratische Politik Stürmers namentlich hinsichtlich der Versorgung des Landes mit Lebensmitteln entschieden Front machte. — In der Vossischen Zeitung wird gesagt, Stürmer war es, der den Rumänen den letzten derben Stoß in den Rücken versetzte, daß sie über die Karpathen hinüberflogen. Was er ihnen damit eingebracht hat, läßt er sie ge-mütsruhig selbst auslösen. — Die Germania meint, solange der Krieg, dauere würde Menschenkraft nicht hinreichen, dem Jarenreiche einen Ausweg aus der Sackgasse im Innern wie im Aeußeren zu öffnen, in die es geraten sei. — Die Kreuzzeitung schreibt: In Ruß-land werden gegenwärtig inner- und außer-politische Kämpfe in merkwürdiger Verquickung ausgefochten. Deshalb darf man den nächsten Maßnahmen des neuen Leiters der russischen Politik mit besonderer Spannung entgegen-sehen.

Gothenburg, 24. Nov. (W.T.B. Nicht-amtlich.) Der hiesige Fischdampfer Delfin brachte 18 Mann des Stockholmer Dampfers Artur (1900 Tonnen) ein, der vormittags sechs Seemeilen südöstlich von Sagens Feuer-schiff von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Der Dampfer Artur war von Eng-land nach Gothenburg mit Kohlen unterwegs.

Dies ist das erste Mal, daß ein deutsches U-Boot ein für Schweden bestimmtes Kohlen-schiff versenkte. Der Kapitän des Artur nimmt als Ursache der Versenkung an, daß der Dampfer mit Grubenholz nach England ging.

Ein werdender Graben zwischen Frankreich und England?

Es ist kein bloßer Zufall mehr, wenn da und dort in Frankreich englandfeindliche Stimmen laut werden. Nur schlichtern zwar und selten wagen sie sich in die Spalten der Presse. Aber im Volk, zu Hause in den Familien fressen sie Wunden, greifen weiter bis in die Kreise der Intellektuellen und machen auch nicht Halt vor der Landesgrenze, sie greifen still darüber hinweg, gelangen ins Ausland und auch zu uns, in die Schweiz. Wer heute in der schweizerischen Bundesstadt, dem heutigen Zentral-Treffpunkt europäischer Diplomaten, mit Angehörigen Englands und Frankreichs in Verkehr kommt, der wird recht bald zu Ueberzeugung gelangen, daß auch hier nicht mehr alles so ist, wie im ersten Kriegsjahr. Es harmoniert nicht mehr alles! Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß man be-greiflicherweise — peinlich bestrebt ist, die Sache hübsch für sich zu behalten und die Öffentlichkeit, und vor allem diejenigen, die sich daran interessieren könnten, nichts davon wissen zu lassen, daß . . . ein kleiner Graben sich aufzutun beginnt zwischen Frankreich und England. Wenn auch die große Presse in Paris und London nicht müde wird, von der „heiligen Einigkeit“ zu reden, so weiß man doch, daß diese Einigkeit noch lange nicht das ganze Volk umfaßt, auch nicht alle Mitglieder der Regierung, nicht einmal alle Vertreter der beiden Länder im Ausland. Die Jama will wissen, daß sich der werdende Graben bis hinauf nach Bern gezeigt habe . . .

Nirgends verfolgt man diese bedeutungs-vollen Vorgänge mit größerer Aufmerksamkeit als in der Schweiz. Denn man weiß sehr wohl, was daraus entstehen könnte, wenn sich die Bewegung weiterfrischt, und wie umstürzend ein offensichtlicher Riß zwischen England und Frankreich auf die europäische Politik wirken müßte. Die Tatsache des Bestehens des werdenden Grabens zwischen den beiden Staaten sei durch ein Beispiel aus Frankreich und eines aus der Schweiz erhärtet.

Der bekannte französische Publizist, Joseph Vertourieux, erhebt seine warnende Stimme in einem jüngst herausgegebenen Buche „La vérité“, das innerhalb kurzer Zeit in dritter Auflage erschien. Vertourieux nennt

Niedrigkerzige

Osram-Azo-
Lampen

Besonders schönes weisses Licht
Kleine Form



den Krieg eine Machination Englands, und einzig England hätte heute noch ein Interesse daran, daß dieses fürchterliche Menschenmorden noch länger weitergeführt werde. Frankreich sei mit Händen und Füßen an England gebunden. Frankreich müsse für England und Rußland untergehen. Denn während England zum Teil mithilfe, Deutschlands Macht zu brechen, Sorge es zugleich auch dafür, daß Frankreich elend und schwach werde, um sich so die Weltherrschaft nach dem Kriege zu sichern. „O, wann wird mein Vaterland die Lehre begreifen, die ihm so viele Tatsachen bis zum Ueberfluß erteilen?“ ruft Vertourneur aus. In einem anderen Abschnitt des bereits stark verbreiteten Buches tritt er warm für einen baldigen, ehrenvollen Frieden ein und befürwortet eine Annäherung Frankreichs an Deutschland.

Nicht minder eindringlich ist die Sprache eines französischen Industriellen, der kürzlich in der Schweiz weilte und sich, wie man aus der Presse erfährt, sehr scharf gegen England ausdrückte. Auf die Frage eines Schweizers, ob er nicht ein Freund Englands sei, antwortete der Franzose unter anderem: „Ich war ein Freund Englands, heute bin ich sein Feind, wie tausend und abertausend der besten meiner Landsleute. Sie fragen mich warum? Darum, weil England mein armes schönes Frankreich der Vernichtung entgegenführt. Mein Gott, wer ernststen Sinnes und offenen Auges in Frankreich ist — und es gibt viele solche Leute —, sieht längst ein, daß jede Möglichkeit geschwunden ist, Deutschland zu besiegen. Mit Schmerz und Borne sagen wir uns, daß das am Verbluten und am Rande des finanziellen Ruins stehende Frankreich jetzt nur noch dafür zu kämpfen und auch noch sein letztes Gut und Blut zu opfern hat, daß nicht auch noch England besiegt wird. . . . Verstehen Sie wohl, ich sage „nicht besiegt wird“. Denn an seinen Sieg glaubt man auch nicht mehr, so wenig wie an den eigenen und an den Rußlands. Und nach dem Kriege? Mir graut davor, wenn unsere Truppen von der Front heimkehren und dem Volk die Augen darüber geöffnet werden, wie entsetzlich es getäuscht worden ist. Wir werden auch noch nach dem Kriege schlimme, sehr schlimme Dinge erleben. Es ist traurig, mehr als traurig, daß sich mein armes Vaterland sagen muß: „Mein Unglück, mein Ruin war nicht mein eingebildeter Gegner, sondern dies waren meine Freunde, England und Rußland.“

Auf die Bemerkung des Schweizers, daß man im Ausland sehr wenig derartige

Stimmen vernehme antwortete der französische Industrielle: „Nicht in Zeitungen, nicht in Restaurants, auch nicht auf den Straßen hört man diese Klagen, aber in vielen tausenden von braven Familien hören Sie diese klagen- den Stimmen und die ehrlichen Patrioten in den stillen Teilen des Landes sprechen alle so, und weinen über das Unglück Frankreichs.“

Man weiß in der Schweiz, daß auch durch das französische Volk eine tiefe Friedenssehnsucht geht, trotz den hochgehenden Wogen in der Pariser Kammer, trotz der wahnwitzigen Hezarbeit der führenden Presse Englands und Frankreichs. Ganz leise macht sich der werdende Riß zwischen Frankreich und England bemerkbar und ob dieser Trennungsprozeß sich auf die Dauer durch Phrasen, wie sie wieder gegenwärtig in die Öffentlichkeit geworfen werden, wird aufgehalten werden können, bezweifelt man auch in der Schweiz sehr ernstlich.

Totales.

OC. Totensonntag. Wieder einmal verkündet ernster Glockenklang den Totensonntag, den dritten in der langen Zeit des Krieges. Fast in jede Familie hat inzwischen der unerbitterliche Tod eine unersehbare Lücke gerissen, einen Verlust gebracht, der doppelt schmerzhaft ist, weil es nur den Wenigsten der Leidtragenden möglich ist, das Grab des Entschlafenen zu betreuen und zu pflegen. Denn der überwiegende Teil der Toten, die wir heute betrauern, ruht draußen weit in fremder Erde, und ein paar Feldblumen sind nebst einem schlichten Kreuz der einzige Schmuck ihrer Grabstätte. Und nur der Gedanke, daß ein ganzes Volk in aufrichtigem, wehen Schmerz mittrauert um den Verlust dieser Helden vermag die Angehörigen des Entschlafenen etwas zu trösten. — Sei es uns allen, auch wenn das harte Schicksal unser Heim und Herd bisher noch verschonte, eine tief aus dem Herzen kommende Pflicht, an der Gedenkfeier des Totensonntags in innigem Mitgefühl teilzunehmen. Sind doch die vielen, garzuvielen Helden draußen, die ihr junges Leben lassen mußten, auch für uns und zu unserem Schirm und Schutz hinausgezogen, haben sie doch auch für uns ihr junges, hoffnungsvolles Leben dahingeben müssen. Das ganze deutsche Volk soll deshalb heute an ihrem Gedenktage in aufrichtiger Trauer teilnehmen. Und wir wissen, es bedarf dieser Aufforderung nicht. —

Laßt sie ruhn, die teuren Toten,
Bähnt den Schmerz, das herbe Weh,

Fern auch, sind sie Euch doch Boten
Treuer Liebe in der Höh'.
Wie sie lebten, wie sie litten,
Oft denkt noch an sie zurück,
Wie sie kämpften, wie sie stritten
Bis zum letzten Augenblick.
Wahrer Trauer, wahren Schmerze
Gebet Raum am stillen Ort,
Fest die Hand aufs wehe Herze,
Lebt in ihrem Sinne fort!

op Postalisches. Von den Postanstalten müssen häufig Feldpostbriefe wegen Ueberschreitung der Gewichtsgrenze den Absendern zurückgegeben werden. Bei den Erörterungen hierüber geben die Absender vielfach der Auffassung Ausdruck, daß die Zurückweisung der Sendungen mit Uebergewicht auf eine engherzige Auslegung der Bestimmungen und auf mangelndes Entgegenkommen der Beamten zurückzuführen sei, oder sie bemängeln die Festsetzung der Gewichtsgrenze auf 550 Gramm. Sie vergessen ganz, daß das verordnungsmäßige Höchstgewicht für die gebührenpflichtigen Feldpostbriefe 500 Gramm beträgt und daß gerade infolge von solchen Klagen, wie man sie jetzt erhebt, in weitgehendstem Entgegenkommen gegenüber etwaigen Irrtümern des Publikums inbezug auf die Gewichtsermittlung eine Ueberschreitung des verordnungsmäßigen Höchstgewichts um 10% bis zu 550 Gramm zugelassen worden ist. Würden die Post- und Heeresverwaltung nun wieder darüber hinaus Gewichtüberschreitungen (etwa 5 oder 10 Gramm) zulassen, so würde der Vorgang sich wiederholen; auch das neue Ausnahmewicht würde als Regel angesehen und bei geringfügiger Ueberschreitung würde über kleinliche Handhabung der Bestimmungen geklagt werden. — In der Tat muß aber mit Rücksicht auf die mit der Ausdehnung der Kriegsschauplätze ständig zunehmenden Schwierigkeiten in der Zuführung der Feldpost an die Truppen an der Gewichtsgrenze von 550 Gramm unbedingt festgehalten werden, und weitere als die bereits zugelassenen Gewichtüberschreitungen können nicht nachgegeben werden. Die Schalterbeamten usw. müssen bei der Prüfung des Gewichts und der Zurückweisung von Sendungen mit Uebergewicht nach den Bestimmungen verfahren, weil erfahrungsgemäß in überaus zahlreichen Fällen immer wieder der Versuch gemacht wird, diese zu umgehen. Dem Publikum kann zur Vermeidung von Weiterungen nur empfohlen werden, bei der Fertigstellung der Feldpost,

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

(Nachdruck verboten.)

Um so erstaunter war Hochfeld, als er am Portal des Gotteshauses seinen Diener bemerkte. Derselbe sah bleich und verstört aus, wie in der Nachwirkung eines großen Schrecks.

Die Damen schienen den Diener nicht zu bemerken, daher forderte der Baron sie auf, allein bis zum Auto, das ganz in der Nähe hielt, zu gehen, und versprach, sogleich nachzukommen.

In diesem Augenblick aber brach sich der ergraute Getreue des Barons Bahn durch die Menge, und das war nicht leicht, denn die Besucher waren trotz des heißen Sommertages sehr zahlreich in der Kirche erschienen, und nun wurde auch Edith aufmerksam.

„Da muß etwas Besonderes geschehen sein, Papa,“ sagte sie stehenbleibend, „warte doch, Mama, wir wollen hören, was unser Alter zu berichten hat.“

„Es ist — es handelt sich um Herrn Wellnig,“ stammelte der Diener, angstvoll Edith und dann seinen Herrn anstarrend.

„Aber sei doch nicht so umständlich, Mensch, rede!“ befahl der Baron, „du siehst doch, wie die Ungewißheit uns aufregt.“

„Herr Wellnig hat einen Unfall gehabt, jedenfalls ist er mit seiner Pistole nicht vorsichtig umgegangen.“

Edith hatte schon seinen Arm umklammert. Wie aus drohenden, glühenden Augen sah das Schicksal sie an, das sie herausgefordert. Hatte sie in der Kirche nicht soeben, anstatt andächtig sich am Gottesdienst zu beteiligen, gegrollt und mit ihrem Geschick gehandelt?

„Mein Verlobter ist am Leben?“ fragte sie stoßend, kaum fähig, ihre furchtbare Erregung zu meistern.

Durch einen Blick forderte der Baron den Alten auf, unumwunden zu sprechen.

„Wir haben gleich den Doktor geholt, gnädiger Herr, aber da konnte kein Mensch mehr helfen. Der Doktor hat auch noch Wiederbelebungsversuche angestellt. Aber alle Mühe war vergeblich. Der Schuß hatte den jungen Herrn mitten ins Herz getroffen. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein.“

„Nach Hause?“ rief Hochfeld seinem Chauffeur zu.

Die Herrschaften stiegen ein, keiner von ihnen sprach ein Wort. Der Baron sah in scheuem Schweigen. Edith war wie erstarrt. Nur ein Gedanke brannte in ihrem Hirn, darüber kam sie nicht hinaus:

„Mußte dies sein? War ein solches Opfer nötig, um sie vor einem verfehlten

Leben zu bewahren? Hatte Wellnig bemerkt, daß sie ihn nicht mehr liebte?“

Ach, wäre ihr doch auf diese Fragen eine Antwort geworden; aber der Mund, der sie hätte geben können, war verstummt für immer.

Kaltes Grauen schüttelte sie. Ihre Jugend vermochte das Geheimnisvolle, Gewaltige noch nicht zu erfassen, daß der Mensch, mit welchem sie seit frühester Kindheit lieb und traut gewesen, nicht mehr sein sollte.

Die Baronin brach in ihrer Harmlosigkeit zuerst das Schweigen. „Ich glaube an den Unglücksfall nicht“, sagte sie, „Fritz wollte mir schon seit längerer Zeit nicht mehr gefallen, seine Erfindungen haben ihn rein verrückt gemacht. Jedenfalls war auch die letzte Sache wieder ein Reinfall, und er schämte sich, das einzugestehen. Da hat ihn dann die Verzweiflung gepackt.“

Edith erinnerte sich jetzt, daß ihr Verlobter häufig unter düsteren, melancholischen Stimmungen gelitten, daß sie ihn oft gut und ermunternd zugesprochen.

„Wenn es ist, wie du vermutest“, sagte der Baron, „so werden wir ein aufklärendes Schreiben vorfinden. Fritz hatte sich in letzter Zeit auch noch in eine Spekulation eingelassen, möglich, daß er dadurch gleich-

briefe besonders sorgfältig darauf zu achten, daß das Gewicht unbedingt in der zugelassenen Ueberschreitungsgrenze bleibt. Für die Sendungen im Gewichte von mehr als 550 Gramm ist der Militär-Paketverkehr eingerichtet worden, wodurch allen Absendern möglich ist, auch schwerere Sendungen ihren Angehörigen im Felde gegen eine äußerst gering bemessene Gebühr zu überweisen.

g Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von Vorräten der Spinnpapierindustrie. Am 20. 11. 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von Vorräten der Spinnpapierindustrie erschienen. Hiernach sind monatlich zu melden: die Vorräte an Natron- (Sulfat-) Zellstoff; Papier jeder Art, ganz oder teilweise aus Natron- (Sulfat-) Zellstoff hergestellt, sofern die Vorräte 1000 kg übersteigen; aus reinem Sulfitzellstoff hergestelltes Spinnpapier; Papiergarn jeglicher Art, Zellstoffgarn und Papiermischgarn wie Textil, Textilose, Garne mit Faserseile usw., sofern die Vorräte 250 kg übersteigen; Papiermaschinen, welche Spinnpapier herstellen; Streifenschneidemaschinen für Spinnpapier; bestimmte Spinnmaschinen. Die erste Meldung ist über die bei Beginn des 1. 12. 1916 vorhandenen meldspflichtigen Vorräte bis zum 5. 12. 1916 zu erstatten. Die Meldungen sind an das Webstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums Berlin S. W. 48, Verlängerte Hedemannstraße 10, auf besonderen amtlichen Meldescheinen zu richten, die bei der Vordruck-Verwaltung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung angefordert werden können. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist im Kreisblatt einzusehen.

Eine Warnung vor wertlosem Salatöl-Ersatz erläßt in folgenden Zeilen die staatliche Nahrungsmitteluntersuchungsstelle Braunschweig an der Technischen Hochschule in Braunschweig: „Obgleich wiederholt vor so genanntem „Salatöl-Ersatz“ gewarnt worden ist, kommt es immer noch vielfach vor, daß diese oder ähnliche Mittel gekauft werden, in dem Glauben, es handle sich um Speiseöl oder doch mindestens einen Ersatz für Speiseöl. Es muß daher immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese Mittel alle so gut wie ausschließlich aus Wasser bestehen, welchem durch Zusatz von ganz geringen Mengen Pflanzenschleim und Farbstoff, leider nur allzutäuschend, die Dickflüssigkeit und das Aussehen von Speiseöl gegeben worden ist. Das Liter solcher Flüssigkeit läßt sich für wenige Pfennige herstellen. Es ist klar, daß eine Flüssigkeit, die fast nur aus Wasser besteht, so gut wie gar keinen

Nährwert hat und daß man mit ihr nicht braten kann. Speiseöl hat dagegen einen sehr hohen Nährwert, so daß selbst die kleinen Mengen, welche man für gewöhnlich zum Salat zusetzt, für die Ernährung nicht ohne Bedeutung sind, besonders in dieser fettarmen Zeit. Das Einzige, aber auch wirklich das Einzige, was diese Salatölerfahrmittel dem Käufer bestenfalls leisten können, ist das, daß sie den Salat schlüpfrig machen. Eine in dieser Hinsicht genau so verwendbare Flüssigkeit kann sich aber jede Hausfrau auf die schnellste und billigste Weise selbst bereiten, indem sie einen gestrichenen Teelöffel voll Stärke (z. B. Kartoffelmehl) mit etwas kaltem Wasser anrührt, mit einem Tassenkopf voll heißem Wasser aufkocht und erkalten läßt. — Zu demselben Thema schreibt uns Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. Reintke: Das Kunstöl, das zurzeit auf dem Ruhfäutchenplatz hier bei den Hausfrauen rasenden Absatz findet und 80 Pfg. kostet, ist, wie die Untersuchung ergeben hat, eine gelbe, dicke Flüssigkeit, ein organisches Präparat der aliphatischen Reihe höchst geringen Wertes. Durch Mischen mit Wasser und durch bloßes Erhitzen wird jede Hausfrau erkennen, daß kein Öl vorliegt, da leichte Löslichkeit in Wasser und Ausbleiben jedes Fettzersehungsgeschmacks schon gegen den Charakter sprechen.

OC. Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Täglich nunmehr seit 8 Wochen — sieht man das Rumänenheer — immer weiter sich verkrümmeln — und es fällt schon nicht mehr schwer — auszurechnen, wann der letzte — schließlich an die Reihe kommt, — fängt man weiter täglich tausend — nach der jetzigen Mode prompt. — Ihre Ohnmacht eingestehend — hat in Vordun und Paris — die Entente längst gestanden, — daß Rumäniens Lage mies, — daß von neuem man gezwungen — darum sei auf Frankreichs Flur — die Entscheidung dieses Krieges — wiederum zu suchen nur. — Doch auch an der Front im Westen — ist die Aussicht nicht zu groß, — ein Erfolg fällt unsrem Feinde — schwerlich je dort in den Schoß, — trotz der härtesten Verluste — sieht man ihn umsonst sich mühen, — höchstens, daß ihm hin und wieder — kleine Teilerfolge blühen. — Aber um mit solchem Kleinram — jemals das Geschick zu wenden, — dazu dürfte dieser Weltkrieg — in Jahrhunderten nicht enden, — denn so lange kann es dauern, — ehe jemals es gelänge, — daß man unsre braven Truppen — bis an Deutschlands Grenze dränge. —

falls Verluste gehabt, gesprochen hat er nicht zu mir darüber.“

Man war vor dem Schlosse angelangt. Der Baron veranlaßte die Damen, sich in ihre Gemächer zurückzuziehen, ihn dort zu erwarten.

Er selbst ließ sich zu dem Toten geleiten.

Fritz Wellnig lag auf seinem Bette, das nur aus einer Matratze mit darüber gebreitetem Laken bestand. Es sah aus, als schlafte er in tiefer Erschöpfung. Ein müder Zug lag wie ein Schatten auf seinem schönen, jungen Gesicht, in welchem noch keines jener furchtbaren Zeichen verriet, daß das Leben entflohen.

Der Arzt war hiergeblieben. Er kam aus dem Nebenzimmer herein, als der Baron noch in der ersten tiefen Erschütterung vor dem Lager stand.

„Ich kann es nicht glauben, daß er hinüber ist“, sagte er heiser, „ist denn wirklich keine Hilfe möglich, Doktor?“

„Der Herr Ingenieur wußte mit der Waffe gut umzugehen, seine Kugel hat mitten ins Herz getroffen. Es liegt kein Unglücksfall vor, Herr Baron, der Tote hat ebenso wie sein Vater seinem Leben selbst ein Ziel gesetzt. Hier auf dem Tisch lagen zwei Briefe, die ich in Ihrem Interesse an mich genommen habe.“

Hochfeld nahm die beiden Schreiben wie betäubt in Empfang eins derselben war an ihn selbst, das andere an Edith gerichtet.

Er konnte nicht sprechen. Immer wieder lenkten sich seine Blicke auf den stillen Schläfer, der, allem Erdenleide entrückt, so friedlich vor ihm lag. Etwas wie Reiz bewegte ihn. Wie wohl mußte es sich ruhen nach all den Bitternissen, die Fritz durchlebt.

Hochfeld hatte ihn ja wie einen Sohn geliebt, doch mit all seiner treuen Fürsorge, seinen reichen Geldmitteln nichts an dem Geschick des jungen Menschen ändern können.

Der Arzt stellte auf besondere Bitte des Barons den Totenschein aus, in dem er als Todesursache Unfall angab, und empfahl sich dann.

Der Baron nahm Abschied von seinem Pflege Sohn, breitete behutend wieder das Tuch, mit welchem man den Entseelten zugedeckt, über das stille Gesicht und begab sich in sein eigenes Zimmer.

Hier ließ er dann den an ihn gerichteten Brief, der mit Klagen und Selbstvorwürfen angefüllt war.

Wellnig hatte eine Fabrik mit der Anfertigung seiner letzten Erfindung betraut und dafür seine gesamten Ersparnisse hingegeben.

Doch eine seiner Berechnungen hatte wieder einmal nicht gestimmt, der Fabrikant

Darum kann daheim der Deutsche — nach wie vor voll Vertrau'n — in die fernere Entwicklung — dieses schweren Krieges schau'n, — kann den Männern blind vertrauen, — welche Deutschlands Heere lenken, — und dereinst uns um so sicher — einen stolzen Frieden schenken. Walter-Walter.

Kirchliche Nachrichten.

Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf. Sonntag, den 26. November 1916.

Totenfest.

9¹/₂ Uhr: Gedenkfeier für die im Kriege gefallenen Glieder der Gemeinde.

12¹/₂ Uhr: Deutsche Sonntagschule

Dienstag 8 Uhr abends: Jungfrauenverein.

Mittwoch abend 8¹/₂ Uhr: Kriegsbetstunde.

Donnerstag Abend 7¹/₂ Uhr: Jugendverein.

Sonntag und Donnerstag abends 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Methodistengemeinde (Kapelle.)

Sonntag, den 26. November 1916.

Vormittags 9¹/₂ Uhr Predigt.

Prediger A. Goebel.

Mittags 12 Uhr: Sonntagschule

Abends 8 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Mittwoch abends 8¹/₂ Uhr: Kriegsbetstunde.

Freitag abends 8¹/₂ Uhr: Jugendbund.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 26. November 1916.

9¹/₂ Uhr Hochamt mit Predigt.

Köppern.

23. Sonntag nach Trinitatis, den 26. November.

Totenfest.

8¹/₂ Uhr: Anstalts-gottesdienst.

10 Uhr: Gottesdienst.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

1 Uhr: Gottesdienst in Friedrichsdorf-Dillingen.

8 Uhr abends: Totengedenkfeier.

Donnerstag, den 30. November.

8 Uhr abends: Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde Köppern, Bahnhofstr. 52.

Sonntag, den 26. November 1916.

Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.

Abends 8 Uhr: Predigt.

Predigtamtskandidat Spörri.

Donnerstag Abend 8¹/₂ Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

hatte eine höhere Summe bei der Sache zugelegt und Entschädigung dafür von Wellnig verlangt. Der aber hatte den Glauben an sich und sein Können und die Lust zum Weiterstreben verloren. Er dankte seinem „gütigen Wohltäter“ in herzbewegenden Worten für all die Hochherzigkeit, die er an ihn, den Ruhelosen, verschwendet, und bat um Verzeihung für den letzten Kummer, den er ihm nun bereite.

Schmerz erfüllt senkte Hochfeld das ergraute Haupt. Vor wenigen Wochen noch hätte ihm der Tod seines Pflege Sohnes willkommen sein müssen. Aber mit keinem Gedanken hatte er ein solches Ende herbeigesehnt oder auch nur in Betracht gezogen.

Er brachte seiner Tochter das für sie bestimmte Schreiben und blieb im Zimmer, während sie es las.

Worte der Liebe quollen Edith aus den wenigen hinterlassenen Zeilen entgegen. Sicher war die zwischen ihnen bestehende Entfremdung Wellnig nicht mehr zum Bewußtsein gekommen. Er glaubte sich geliebt wie früher, fürchtete jedoch, die Geliebte durch seinen ruhelosen Geist unglücklich zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom
Liebsten, was man hat, muß scheiden.



Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Tieferschüttert erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter, treuer
und hoffungsvoller Sohn, Bruder und Bräutigam

Fritz Kubinke

Gefreiter im Res.-Inf.-Regt. 253, I. Komp.

nach 26 Monaten treuester Pflichterfüllung am 15. November infolge Herzschoß im noch
nicht vollendeten 23. Lebensjahre auf dem Felde der Ehre sein junges Leben lassen mußte.

Seine Ruhestätte wurde ihm im Einzelgrab auf dem Friedhofe neben einer
Kirche bereitet.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Robert Kubinke,

Familie Mayer,

Helene Mayer (Braut).

Friedrichsdorf, Taunus,
den 25. November 1916.

Aufruf

zu einer

Weinspende für die kämpfenden Truppen aus dem Bereiche des XVIII. Armeekorps.

Der Wall im Westen, der Damm im Osten, Nord und Süden
hat standgehalten gegen die heranbrausenden Fluten des an Zahl
überlegenen Feindes.

Heute wie immer stehen unsere Armeen fest und treu und un-
erschütterter auf den eisendurchwühlten Schlachtfeldern dem Feinde
gegenüber; tagelangem, vernichtendem Trommelfeuer und zahllosen
Sturmangriffen haben sie standgehalten.

Unerlöschbarer Dank gebührt diesen Tapferen, die ihr Herzblut
für uns eingesetzt und die Hoffnungen der Feinde zu nichts gemacht
haben.

Wie sollen, wie können wir den Söhnen unserer Gauen, welche
die Kriegsnot von unseren Fluren ferngehalten haben, unseren Dank
zur dritten Kriegswedhnacht ausdrücken?

Wir können es, und wollen es und in echter deutscher Art soll
es geschehen, in edlem Wein, vom alten deutschen Rhein!

Die Gabe unserer heimatlichen Rebhügel wird jedem tapferen
Kämpfer hochwillkommen sein.

Drum öffnet Eure Hände und traget Alle dazu bei, daß unsere
Spende eine würdige werde.

Sofort ans Werk!

Die Sammelstellen sind zu allen Auskünften bereit; es wird
auch noch durch Drucksachen und durch die Presse Näheres berichtet.
Die Spenden sind ausdrücklich für die kämpfenden Truppen
bestimmt, wofür die Beförderung durch die Vermittlung des stell-
vertretenden Generalkommandos bürgt.

Die Sammelstelle für Friedrichsdorf ist die Bürgermeisterei.
Auf Wunsch werden die Weine auch abgeholt.

Schluss der Sammlung am 28. November.

Krankenkasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter.

Die Beiträge werden von jetzt ab Sonntags von 12—2 bei dem
Kassierer Gastwirt Bilg erhoben. Dasselbst findet auch die Aus-
zahlung des Krankengeldes statt.

Der Bevollmächtigte.

Notiz.

Am 20. 11. 16. ist eine Bekanntmachung betreffend „Bestands-
erhebung von Natron- (Sulfat-) Zellstoff, ganz oder teilweise aus
Natron- (Sulfat-) Zellstoff hergestelltem Papier, Spinnpapier, Papier-
garn, ferner von Arbeitsmaschinen, welche zur Herstellung, Bearbeitung
und Verarbeitung von Spinnpapier in Gebrauch sind“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern
und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Orts-Krankenkasse Bad Homburg.

Hebestelle Friedrichsdorf: Die Dienst-
stunden sind von Mittwoch ab, den 29. November
in die Zeit von vormittags 9—11 Uhr verlegt,
Samstags wie seither.

Der Vorstand.

Hausschlachtungen

werden gut und sicher ausgeführt in Friedrichsdorf,
Dillingen, Köppern von

Gastwirt Hermann Becker,
Seulberg, Taunus.

Zuverlässiger Mann

als Kesselwärter gesucht.

L. F. Ronselet, Gutfabrik.